

## Editorial

Im 225. Jahr nach der französischen Revolution wollen wir an die Frauen von 1789 erinnern. Wir beginnen mit einem Beitrag dazu von Rossana Rossanda. Ihr widmen wir in Verbundenheit und Zuneigung dieses Heft. Wir beglückwünschen sie und uns zu einem 90-jährigen Leben, in dem sie für so viele eine Haltung und unbestechliche Denkkraft in den Dienst der Befreiung der Menschheit gestellt hat. Sie war in den großen Zeiten der Kommunistischen Partei Italiens aktiv; sie wurde aus der Partei ausgeschlossen und blieb doch Kommunistin. Ihr ganzes Leben hat sie die Brücke zu den nächsten Generationen geschlagen, wie wir es in ihrem Sinn jetzt wieder versuchen.

Frauenbewegungsgeschichte schreiben: Das ist kein Selbstzweck, etwa um eine intellektuelle Zeitschrift einer Protest- und Widerstandsepoche mit Sedimenten lebendigerer Zeiten zu füllen, um dem Anachronismus zu wehren; es ist kein Mittel, das eine einsetzen kann, um wissenschaftliche oder politische Karrierestufen empor zu klettern; es ist keine Brücke, um die Generationenkluft zu überwinden; es stellt keine Medizin her, um die Verblendung der Geister zu heilen, die Leere in den reizüberfluteten Köpfen zu füllen, Selbst- und Fremdvergessenheit hinsichtlich der real erfahrbaren Unterdrückungsverhältnisse zu bezwingen.

Frauenbewegungsgeschichte schreiben hat Geschichte. Schon in früheren Jahrhunderten versuchten sich Zeitgenossinnen daran. Die einen, Bürgerinnen meist, um ihre Erfolge zur herrschenden Meinung zu machen, die anderen, um in der Aussichtslosigkeit nach ihren Niederlagen ein keimfähiges Samenkorn zu erhalten, das bereit ist, auszutreiben, wenn die Umstände es erlauben.

Frauenbewegungsgeschichte schreiben ist ein Akt des Widerstands gegen das Vergessen keineswegs uniformer, sondern vielfältiger, in sich zerrissener, zerstreuter, zankbereiter zusammen handelnder Energie- und Kraftbündel allerorten allezeit, die sich weigern, ihr Leben lang unterworfen zu sein: den ›Anderen‹, eigenen Schwächen, Erwartungshaltungen, Repression, Gewalt, Hunger, Zerstörung.

Frauenbewegungsgeschichte bedeutet daher eminente, Autonomie suchende Subjektivität und evident der eigenen Begrenztheit und Unübersichtlichkeit ausgeliefertes Subjektsein im Wortsinn: Unterworfen einer Geschichte, von der nicht klar ist, wann und wo ihr erhoffter Sinn – schon das eine Widerstandshandlung – erlebbar und erfahrbar werden wird: Kreativität, Humanisierung, die Erde ein bewohnbarer Ort.

Frauenbewegungsgeschichte zu deklarieren meint die Anmaßung, Zusammenhänge gegen den Augenschein zu behaupten und die Frechheit, sich selbst als verbunden mit anderen zu bestimmen, denen man aus »objektiven Gründen« und vielleicht auch aus fehlender Sympathie, also mangels Mitgefühl, kaum fern sein könnte.

Daher muss so ein Heft viele Worte machen und kann nicht an ein rechtes Ende kommen, das einer Kommission aus alten und neuen Expertinnen zur Bewilligung vorgelegt werden könnte. Die Suche nach den richtigen Worten und Denkansätzen

hat die Erarbeitung dieses Heftes begleitet, am Ende vieler Versuche, Enttäuschungen und kleiner Freuden entstand ein Fragenkatalog, gerichtet an Frauen vieler Länder. Ihre Antworten verwiesen auf neue Fragen und Zerrissenheit. Diese zu erkunden und produktiv zu machen bleibt uns für weiteres aufgegeben. Kämpferisches, Wagemutiges, Rebelliges wurde erinnert, dankbar und schlechten Gewissens ob des Umgangs mit diesem Erbe; Machenschaften, Missbräuche und Mietlinge tauchten auf zur bleibenden Warnung vor Monopolen und Machtanbetung; die Frage, ob eine Frauenbewegung von oben, von der herrschenden Partei aus inszeniert werden kann, wurde gestellt und eine erste Antwort deutet auf die anarchische Macht der Alltagsfragen und die Rückwärtsgewandtheit selbst erklärter Avantgarden; es beflügelte Freude über gefundene Schätze und der Respekt davor, dass vermeintlich ressourcenarme Frauen (der Arbeiterbewegung) klar dachten und handelten, dass sie sich erinnernd immer neu aufbrachen – vielleicht den Marktfrauen auf dem Weg nach Versailles nacheifernd; die drückende Einsicht wurde formuliert, dass reformpolitischer Pragmatismus hinter dem Vorzeichen der Marktanpassung der Subjekte befreiende Ideen und Methoden in ihr Gegenteil verkehren.

Was bleibt, ist die Frage, wie Geschichte so erinnert und erzählt werden kann, dass Andere sie aneignen und sich als Wesen mit einer sie aufhebenden, tragenden und hoffnungsvoll transzendierenden Geschichte begreifen können. Hier ist ein Blick auf das Erinnern in dem über Jahrhunderte gebildeten Schriftkorpus der jüdischen und christlichen Überlieferung aufschlussreich. Diese (von Ton Veerkamp »Große Erzählung« genannte, von Elisabeth Schüssler »Zu Ihrem (!) Gedächtnis« rekonstruierte) exemplarische Bibliothek des Humanen trennt nicht das Repressive vom Befreienden, den Alltag von den großen Visionen, das Nichtsein vom Bestehen auf Identität. Sie berichtet dies alles, doch nicht als Einzelmeinung, sondern durch eine im Handgemenge und im Unvermeidbaren trotzige Gemeinschaft. »Befreiungserangel« der randständigen losen Haufen, Frauenklugheit, beharrliches Verlangen nach Gerechtigkeit, widerständige Phantasie angesichts totaler Überwachung und tödlicher Machtzusammenhänge sind dort zu entdecken. Aber das können nur, die das auch wollen: danach graben und sich den Widersprüchen stellen. Genau diese *Haltung* eint viele Ansätze, einst und jetzt, von Chiapas bis nach hier. Unser Versuch, Frauenbewegungsgeschichte zu erinnern, führt es vor Augen.

Geschichtsschreibung zur Frauenbewegung ist vor allem Gegenwärtigkeit: Sie zielt auf Erinnerung und eine andere Zukunft, die sich einstellen, wenn selbstbewusst erklärt wird: Es geht uns nicht um eine Vor- oder Randgeschichte, sondern um *die* Geschichte, von der wir hoffen, dass andere diese Hoffnung teilen. Zu behaupten, dass Frauen hierfür besonders begabt sind, wäre Hereinfallen auf die List des Essenzialismus, der sich seit der »Polarisierung der Geschlechtscharaktere« (Karin Hausen) im bürgerlichen Zeitalter mehrfach einstellte. Doch dass in Überlebens- und Widerstehens-Praxis vieler Frauen mit Phantasie und Ungehorsam Menschliches gerettet wurde und wird, das hätten wir gern erinnert. Vielleicht noch besser bei einem nächsten Mal.

Sabine Plonz